

Predigt von Hauptpastorin
Pröpstin Astrid Kleist



St Jacobi

Predigtreihe „Passionsfrüchte – literarische Blicke auf die Passion“
Sonntag Lätare | 19. März 2023

„Säe den Weizen, Ukraine: Lyrik zum Krieg“

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen, Amen.

Warum dichten seit Kriegsbeginn so viele, gerade junge Menschen in der Ukraine?

Über diese Frage stolperte ich Anfang des Jahres bei der Zeitungslektüre.

Schriftstellerinnen, Regisseure, Musiker, Manager. In den vielen Lesungen ist auch das Auditorium, das den auffällig jungen und halbjungen ukrainischen Lyrikerinnen und Lyrikern zuhört, mindestens ebenso jung.

Warum nur finden ausgerechnet Gedichte unter den Jungen in der Ukraine so viel Gehör? Grigory Semenchuck, selbst Dichter, vermutet, dass die Jungen seines Landes in dieser Zeit vielleicht leichter einem Dichter zuhören und Vertrauen schenken als den Politikern. Lyrik sei Rebellion, Provokation, Protest.

Vielleicht ist es, dass Gedichte helfen können, das Leben und die Welt zu ordnen, wenn die äußere Ordnung in Trümmern liegt.

Was kann ein Gedicht, wenn Krieg ist?

Der ukrainische Schriftsteller und Dichter Serhij Zhadan, der im letzten Jahr den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt, macht sich seine eigenen Gedanken. Bereits 2015 dichtete er:

„Welchen Sinn hat die Dichtung?

Schreiben über das, was alle längst wissen.

Reden über Sachen, die uns genommen wurden,

unsere Enttäuschungen zum Klingen bringen.

So reden, dass wir Wut und Liebe

Neid, Hass und Mitleid

Erregen. Reden

Unter dem Mond, der über uns

Steht und uns bedrängt

Mit seinem gelben Widerhall."

(aus: Mesopotamien, Berlin 2015).

Sich nicht die Sprache verbieten lassen. Sie nicht aus Ohnmacht verlieren. Nicht verlernen, was das kulturelle Gedächtnis des eigenen Volkes prägt, gerade weil es teilweise systematisch von den Angreifern mitzerstört, vernichtet werden soll und wird.

Wie viele Kulturschätze, wie viele Bibliotheken, Bücher, Originale, wieviel Kunst, die dem Krieg in der Ukraine, der nicht der erste ist und nicht erst am 24. Februar 2022 begann, schon zum Opfer gefallen sind?

Serhij Zhadan, Jahrgang 1974, gehört zu den wichtigsten literarischen Stimmen der Ukraine im Krieg. Er gilt als einer der populärsten und beliebtesten Schriftsteller des Landes. Auch politisch ist er schon lange aktiv. Seit der Annexion der Krim und der Besetzung des Donbass engagiert er sich gegen die russischen Besatzer. Bei der jungen ukrainischen Bevölkerung ist er nicht nur als Romanautor und Lyriker, sondern auch als Rockmusiker bekannt und wird auf Festivals begeistert gefeiert. In gewisser Weise ist er zu einer Ikone, einem Vorbild der sich nach Freiheit sehnenenden ukrainischen Jugend geworden. Ihm gelingt es eine Sprache zu finden, die die Unvermeidlichkeit des Todes ebenso auszudrückt, wie den Schmerz und die Liebe.

Für Zhadan ist die Hoffnung das Wichtigste. Dichter sollen seiner Vorstellung nach von der Hoffnung sprechen, nicht von der Angst. Denn das würden schon jene tun, die nicht lesen. In seinen Worten lautet der Aufruf:

„Kühner Dichter der Schleusen an den europäischen Flüssen,
Dichter eines Landes, das wehrlos stirbt, wenn es den Winter spürt,
sprich über die Hoffnung,
über Angst und Ausweglosigkeit sprechen jene, die nicht lesen.“

Gedichte können überall geschrieben, gedacht, erinnert werden.

Auch im Bombenkeller. Auch inmitten von Trümmern und Tod.

Sie passen auf den kleinsten Zettel.

Im Vorwort seines Gedichtbandes „Antennen“ aus dem Jahr 2020 schreibt Zhadan: „Die Literatur lässt uns Synonyme finden für die schlimmsten Dinge und macht sie dadurch ein wenig erträglicher, verständlicher (...). Das Unvermeidliche bleibt unvermeidlich, aber dank der Versprachlichung, dank des Aussprechens können wir Bitterkeit und Trauer zulassen. Und Trauer, die kann ja auch hell sein...“.

Und er meint damit, dass sogenannte helle Trauer auf etwas verweisen kann, was uns ohne, dass es ausgesprochen, in Sprache gefasst würde, verborgen bliebe. Dass sie uns etwas zu erkennen gibt, einen tieferen Sinn, oder zumindest eine Erklärung.

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ (Joh 12,24)

Was der ukrainische Lyriker für die Kraft und Macht von Gedichten sagt, gilt für mich auch für die Gleichnisse und Bildworte Jesu. Wie diesem aus dem Johannesevangelium, in dem Jesus zu seinen Jüngern vielleicht auch mit jener „hellen Trauer“ spricht, wenn er sie versucht auf sein bevorstehenden Leidensweg vorzubereiten. Sie dafür zu sensibilisieren, in dem unausweichlichen Leid, das ihm bevorsteht. In seiner Passion mehr oder noch anderes zu sehen, als uns ohne dieses Bildwort als Deutungsangebot möglich wäre. Dass in Jesu Passion eine Verwandlung steckt, aus der am Ende neues Leben erwächst. Und dass mitunter schmerzliche Abschiede, Loslassen nötig sind, damit Neues entsteht.

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ (Joh 12,24)

Ein syrischer Franziskaner, Ibrahim Alsabagh, der Pfarrer in Aleppo war, hat das Wort Jesu vom Weizenkorn in seinem Buch „Hoffnung in der Hölle“ auf seine Weise gedeutet.

In seiner Gemeinde war Bruder Ibrahim tagtäglich hautnah mit dem Leid der Menschen, die um ihre Lebensexistenz bangen, konfrontiert. Er erzählt, wie eines Tages eine Gasflasche auf die Kirche abgeworfen wurde, die bei einer Explosion der Kuppel zerstörte, während in der Kirche gerade die Messe gefeiert wurde. Es gab Verletzte, die Kirche war teilweise eingestürzt. Wenige Wochen später, bei einer Messe für die Kinder, wurde ein großes Stück der explodierten Gasflasche, das auf dem zerstörten Kirchendach gefunden wurde, mit Blumen geschmückt als eine Gabe zum Altar getragen.

Die Gemeinde hatte das Sinnbild des Hasses und des Todes als solches gleichsam losgelassen und es verwandelt. Zu einem Zeichen der Liebe, die das Alte loslässt, den Schmerz und die Gewalt vergibt und dadurch neues Leben möglich macht.

Auch der ukrainische Dichter Serij Zhadan, der sich selbst als Atheisten bezeichnen würde, hält für mich in seinen Gedichten Schmerz und Hoffnung zusammen. Er tut dies mit der Macht der Worte, des Gedichtes.

Nichts wird geleugnet oder schön geredet vom Schmerz und der Gewalt und dem Tod. Aber sie behalten nicht das letzte Wort:

„Mag der nächste Frühling kommen.
Mag uns der Optimismus peinlich sein.
Mögen die Stängel des Schilfrohres
Wie Antennen
Das Wichtigste aus der Luft filtern-

Rhythmus und Vergebung,
mögen sie
die symphonische Märzmusik
einfangen."

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ (Joh 12,24)

Gott stärke in den Menschen in der Ukraine, in Georgien, in Belarus, in Syrien, überall, wo Menschen von Terror und Gewalt, von Krieg, Vernichtung und Flucht bedroht sind – auch unter uns, die Hoffnung und den Glauben an die verborgene Kraft des Weizenkorns, die Jesus seine Jünger lehrte und von den manche Dichterinnen und Dichter ganze Lieder zu singen verstehen. Gott stärke in uns die Hoffnung auf eine Zukunft in Frieden und helfe uns zu erkennen, was an uns ist, dafür zu tun, dass aus Schmerz und Tod neues Leben wächst.

Hören wir nun noch einmal ein längeres Gedicht des ukrainischen Schriftstellers, Dichters und Musikers Serhij Zhadan. Am 5. Juli letzten Jahres hat er dieses Gedicht geschrieben, das keinen Titel trägt.

Bettina Merkel trägt es für uns vor:

„Irgendwas bekommst du sicher zurück,
wenn so viel weggenommen wird.

Etwas bekommst du, den plötzlichen Eindruck des Abschieds. Woher hättest du wissen können, wie der Vogel stürzt, wie das verzweifelte Herz inmitten der Zeit einfach stillsteht?

Schmerz.

Schmerz und Hoffnung geben dir das Gefühl für die Welt zurück. Machen die Essenz deines Seins lebendig, verleihen ihm Sinn.

Schmerz und Hoffnung, die du so nicht erwartet hast, wovon daheim am Abendbrottisch nie die Rede war.

Woher konntest du die Stimme des Morgenwalds hören,
vom Feuer verbrannt, wer sonst konnte dir
den Blick einstellen, ihn stimmen,
wie einen Flügel, damit das Auge nicht zuckt,
wenn es auf dem Spielfeld
das Dämmertier erspäht?

Wo du das ausgehalten hast, ertragen hast
dieses wirre Balancieren über dem Winter,
die Ängste gestapelt, wie die Bücher

der väterlichen Bibliothek,
wie kannst du jetzt fluchen auf die Last
des Zufalls, der dich in den
kalten Wind der Geschichte stellt?

Wage es nicht,
wag nicht zu fluchen dort,
wo die versehrte Gegend die Zähne fletscht,
wo die vom Zorn Verbrannten nicht weinen,
gerahmt von Licht,
durchbohrt vom Mondlicht.

Schmerz und Hoffnung vereinen uns in den
Kratern des dunklen Himmels.
Schmerz und Hoffnung, wie zwei Lungen des Mädchens,
das schon ertrank,
doch aus denen man grünes Brackwasser presste,
das Leben zu retten.
Schmerz und Hoffnung, wie Rauch, umgebaut
nach dem Brand.

Erst in dieser Zerstörung, wenn die Vergangenheit zurückbleibt,
wie ein Ufer in der Nacht, erst im Lärm
nächtlichen Aushaltens, hündischen Wartens
erscheint im Flur der Beigeschmack der Liebe zu dem,
was dich so bei dir sein ließ
in jenem Frühling, so verständlich, klar,
im Gegenlicht der Sonne,
beleuchtet im Wind.

Ich sah im Waggon schläfrige Frauen nach
unsichtbaren Stimmen greifen wie nach Fäden, hinaus in den Gang.
Ich sah das Feuer der Inbrunst über den Köpfen der Männer verlöschen.
Kinder ins Zwielflicht fallen wie an die Brust der Mutter.
Hunde verstummen im Anblick der Sonne, die über die Stadt zieht.

Aber der Sommer wird kommen,
die Größe des verdorrten Flusses,
und die Jungs auf dem asphaltenen Bolzplatz,
wie Buchstaben der Verfassung – zeugen von der Gleichheit der Grenzgeborenen,

Gleichheit und Ehrlichkeit derer, von klein auf
gewohnt, die Haut am rauen Asphalt der Höfe zu reiben,
gewohnt an Schmerz und Hoffnung,
die im Licht in die Risse im Körper
Klumpen von Julisonne nähen.

Mehr zum Thema

Sommer soll es werden,
und die Züge, die in die Stadt zurückkehren,
wie Angler,
sollen nicht ohne Fang kommen,
durch die Bahnhöfe sollen sie unsere Hoffnung tragen –
bitter, wie Rauch,
und, wie ein Brief,
bitter ..."

Aus dem Ukrainischen von Sabine Stöhr

Gefunden am 18.03.2023 unter: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/gedicht-aus-dem-krieg-von-serhij-zhadan-18172955.html>